

MAXIMILIAN LESSNER

**DA
GEHT
NOCH
WATT**

SEGELN AN
DER NORDSEEKÜSTE

DELIUS KLASING VERLAG

PROLOG
ABENTEUER VOR DER HAUSTÜR
9

VORURTEILE

01
AN DER NORDSEE IST DAS SCHIPPERN IMMER STRESSIG
15

02
BEIM TROCKENFALLEN BRICHT DER KIEL AB
25

03
SYLT IST AUCH FÜR SEGLER TEUER
35

04
HAFENTAGE AN DER NORDSEE SIND NERVIG
49

05
AN DER NORDSEE GIBT'S NUR FLENS UND KRABBen
61

06
AUF DER NORDSEE MUSS MAN WEGEN DER TIDE
JEDEN TAG UM 4 UHR AUFSTEHEN!
71

07
DIE HÄFEN AN DER NORDSEE
SEHEN DOCH ALLE GLEICH AUS
83

08
DAS WATTENMEER IST EINE GRAUE WÜSTE.
AUSSER MOWEN GIBT'S HIER NICHT VIELE TIERE
93

09
PÄCKCHENLIEGEN IST DOOF
105

10

AUSSER NORDERNEY TAUGEN DIE OSTFRIESISCHEN
INSELN NICHT FÜR GRÖßERE BOOTE

117

11

DIE WATTFAHRWASSER SIND FÜR
SEGLER NICHT GEEIGNET

127

12

IN OSTFRIESLAND SIND DIE INSELN LANGWEILIG:
KENNSTE EINE, KENNSTE ALLE

137

13

NUR AUF DEN INSELN IST ES SCHÖN

147

14

IN OSTFRIESLAND GIBT ES NUR LANGWEILIGE,
VERSCHLAFENE HÄFEN

157

15

WATTENHOCHS SIND MÖRDERISCH,
WEIL SIE SO FLACH SIND

169

16

DIE VIELEN BEGEGNUNGEN MIT DER BERUFSSCHIFFFAHRT
MACHEN DAS SEGELN AUF DER NORDSEE TOTAL STRESSIG

179

17

DER STROM AUF DER NORDSEE LÄUFT IMMER GEGENAN

189

18

DER NORD-OSTSEE-KANAL IST LANGWEILIG

203

EPILOG

213







PROLOG

**ABENTEUER
VOR DER
HAUSTÜR**

SEGELN MACHT SÜCHTIG

Eine alte Binsenweisheit, doch noch nie war ich mir dessen so sicher wie nach meinem langen Segelsommer in der Ostsee. Nach der Rückkehr dauerte es nur wenige Tage, bis sich der Wunsch nach neuen Entdeckungen in mir breitmachte. Auch im folgenden Jahr musste es also wieder in ein neues Revier gehen.

Am Ende des letzten Segelsommers hatte ich die Ostsee fast komplett in einem Törn gesehen. Ohne Zweifel gab es dort auch noch unzählige neue Ecken, Häfen und Buchten zu entdecken; ein ganzes Seglerleben reicht nicht aus, um die Ostsee komplett kennenzulernen, so hört man oft. Aber irgendwie reizte es mich doch, etwas Neues zu entdecken. Und so wanderten meine Blicke im Winter oft über Karten der nord-europäischen Küsten. Wo sollte es nur hingehen? Holland? Zu voll. England? Vielleicht ein wenig zu weit für die kleine NONSUCH. Denn da war ja noch ein anderes, ganz entscheidendes Problem: Die sechs Monate Auszeit im letzten Jahr waren ein ganz großer Luxus gewesen, eine Ausnahmesituation! Doch man gewöhnt sich leider so schnell an das Leben an Bord und größere Reisen, dass man immer weiterplant. Und während meine Winterlagergedanken um ferne Ziele und neue Traumreisen kreisten, merkte ich, dass ich mittlerweile wieder voll im Berufsleben stand und an »ganz normale« Segelzeiten in Form von Wochenenden und Sommerurlaub gebunden war. Wenn ich Glück hatte, konnte ich vielleicht wenigstens Letzteren ein wenig ausbauen, aber weit weg würde es wohl nicht gehen können. Dieser Umstand beendete die winterlichen Träumereien erst einmal. Sollte ich also am Ende den Sommerurlaub einfach wieder in der Ostsee verbringen?

Die Antwort auf diese Frage bot sich dann während der ersten schönen Törns im Frühjahr an. Von meinem Liegeplatz in Kappeln an der Schlei ging es in Richtung Kiel. Schon draußen auf See dachte ich, dass jeder schwimmende Untersatz unterwegs sein musste, doch als wir den Leuchtturm Bülk passierten, traf mich der Schlag: Fast hätte man trockenen Fußes über die Kieler Förde spazieren können, so voll

war es! Dabei ging es zu wie auf Hamburger Straßen im Berufsverkehr. Verkehrsregeln wurden eher als unverbindliche Richtlinie angesehen, und eine »Schnell-noch-vorbei«-Mentalität, über dem Kopf geballte Fäuste und gezeigte Vögel regelten den Verkehr. Nachdem ich auf meiner Ostseereise fast immer außerhalb der Hotspots unterwegs gewesen war, hatte ich die Einsamkeit und die Freiheit dort zu schätzen gelernt. Als mir an Steuerbord die Holtenauer Nord-Ostsee-Kanal-Schleusen ins Auge fielen, wuchs ein neuer Plan in mir heran, denn an deren anderem Ende liegt die Nordsee. Und trotz aller Schönheit ist deren deutscher Teil unter Seglern nur wenig bekannt oder gleich als uninteressant und anstrengend abgestempelt.

Zwar war ich dort zu Jugendzeiten schon hin und wieder unterwegs gewesen, doch das lag lange zurück. Und mit der mittlerweile gewonnenen Erfahrung konnte man sich sicherlich ein wenig ausführlicher in der Gegend herumtreiben. So lag dann also ein quasi neues Revier vor mir. Und das Ganze auch noch in urlaubstauglicher Entfernung: Es sollte zur Abwechslung einfach mal in die Nordsee gehen, in die Deutsche Bucht. Der erste Blick auf die Karte bestätigte, dass die neue Idee nicht einmal 100 Kilometer Luftlinie von meinem Liegeplatz in Kappeln entfernt lag. Das war sogar näher als mein Arbeitsplatz in Hamburg. Und obwohl ich an der Nordseeküste aufgewachsen bin und im Sommer oft Urlaub auf den Nordfriesischen Inseln gemacht habe, waren mir weite Teile dieses Reviers völlig unbekannt.

Für mich als Nordseekind gehören die endlosen Sandstrände, die breiten Dünengürtel und die Sandbänke mit Seehunden schon seit frühester Zeit zu den schönsten Küstenformen, die ich mir vorstellen kann. Und die sind an der Ostsee nun mal ziemlich selten. So selten, dass ich mich fast schon ein wenig zu Hause fühlte, als ich nach einem halben Jahr auf der Ostsee – auf der Rückreise, von Norwegen kommend – in Skagen zum ersten Mal wieder Dünen zu Gesicht bekam. Trotz dieser Naturhighlights ist die Zahl der Wassersportler und der passenden Infrastruktureinrichtungen an der deutschen Nordseeküste deutlich kleiner als auf der Ostsee, im nordfriesischen Bereich könnte man sie fast schon unterentwickelt nennen.

An Land sieht das anders aus. Tausende Deutsche würden nie woanders Urlaub machen als auf Sylt, Amrum oder Föhr. Und doch gibt es ausgerechnet dort erschreckend wenig Wassertourismus.

Dazu kommen die Stegerzählungen der alten Salzbucket: »Nordsee ist Mordsee«, ist vielleicht die bekannteste davon. Aber auch unterhalb dieses Superlativs der ständig drohenden Lebensgefahr gibt es haufenweise abschreckende Geschichten: »Da ist immer nur mieses Wetter und ungemütlicher Seegang.« »Nordsee? Blöde Tide und der Strom erst ...!« Oder: »In den Häfen wird doch nix geboten, und man sitzt den halben Tag im Schlick fest, und der Kiel könnte abbrechen.« Dazu kommen außerdem die Berufsschiffahrt, enge Fahrwasser mit flachen Stellen, eine unzuverlässige Betonung, die sich schneller ändert, als neue Karten gedruckt werden können, Strömungen und Sandbänke.

Das alles klang erst einmal nicht besonders einladend, aber umso mehr reizte es mich zu erkunden, was an diesen Vorurteilen tatsächlich dran war. Und natürlich, ob Dünen, Seehunde und Einsamkeit auf der einen Seite und Halligalli in den bekannten Seebädern, für welche die Tausenden von Landtouristen ja wohl bürgen konnten, auf der anderen Seite die navigatorischen Schwierigkeiten aufwogen. Vielleicht war es ja sogar reizvoller, sich als Segler im Einklang mit der Natur und den Gezeiten fortzubewegen, als im Urlaub von einem Zeitplan hetzen zu lassen ... Ich war gespannt. Ganz spontan war ein neuer Plan geboren.

Nur wenige Wochen später ging es dann wieder nach Kiel, um in Holtenau in den Nord-Ostsee-Kanal abzubiegen. Das war fast schon eine kleine Tradition: Wieder mal begann für mich ein Entdeckertörn im Kanal. Doch dieses Mal ging es in Richtung Nordsee. Und noch ahnte ich nicht, wie vielseitig und urlaubstauglich dieses Revier sein kann. Was für traumhafte Häfen und Landschaften es bietet. Dass ich dieses wunderbar-abwechslungsreiche Gebiet nicht nur einen Sommerferientörn lang (und allein), sondern auch an vielen Wochenenden oder Kurztörns besuchen würde (und nicht allein). Man könnte sagen: Die Nordsee ist tiefgründig. Daran anschließend meine wichtigste Erkenntnis, die mit dem vielleicht verbreitetsten Vorurteil aufräumt: Man kann sie durchaus auch mit viel Tiefgang genießen.





VORURTEIL

#01

**AN DER
NORDSEE
IST DAS
SCHIPPERN
IMMER
STRESSIG**



DIE EIDER – DER DEUTSCHE GOTAKANAL

Nur wenige Wochen später geht es also durch den Nord-Ostsee-Kanal (oder NOK, wie er kurz genannt wird) in Richtung Nordsee. Und schon auf halber Strecke, lange bevor die Schleusen mich in die Elbmündung ausgespuckt hätten, biege ich rechts ab und liege vor der Gieselau-schleuse. Denn das erste Highlight des Segelreviers deutsche Nordsee-küste liegt eigentlich mitten im Binnenland, zumindest sein Anfang: das verträumte Flüsschen Eider, welches später in den Einfluss der Tiden gerät und schließlich an seinem Ende direkt in die Nordsee mündet. Der Einfluss der Tiden, der salzigen Luft und der Unbilden der Nordsee steigt stetig an. Spötter könnten jetzt zwar behaupten, dass das ja so noch nichts mit Segeln auf der Nordsee zu tun habe, aber hier beginnt eben meine ganz persönliche Entdeckungsreise. Und für einen Trip in die Nordsee ist dieser Weg perfekt zum Eingewöhnen, denn am Anfang unterliegt die Eider noch nicht einmal den Gezeiten, doch deren Einfluss, das Salz in der Luft und auch die Schwierigkeit steigen stetig an.

An der Gieselauschleuse, welche den Übergang vom NOK zur Eider markiert, legen öfter mal Segler an. Doch meistens teilt man hier nur die Kanalfahrt, übernachtet, und am nächsten Tag geht es gleich weiter entlang des Kanals in Richtung Nord- oder Ostsee. Durch die Schleuse selbst fahren nur die wenigsten weiter. Dementsprechend alt und wenig benutzt ist die Schleuse dann auch. Vor einigen Jahren war sie sogar mal für fast ein ganzes Jahr komplett gesperrt, und immer wieder steht sie wegen hoher Betriebskosten kurz vor dem Aus. Hoffentlich können in Zukunft mehr Segler zu einer Tour auf Eider und Nordsee bewegt werden, sodass dieses Kleinod auch für die nächsten Jahrzehnte erhalten werden kann. Beim Eintreten in das kleine Schleusenbüro fühlt man sich kurz an die Comedians Baumann und Clausen erinnert: »Eintritt nur in dienstlichen und Schifffahrtsangelegenheiten gestattet«, verkündet das Eingangsschild, das mit diesem Text noch gut aus Kaisers Zeiten stammen könnte. Ich glaube, ansonsten kommt hier mitten in der Wildnis ohnehin niemand vorbei. Entgegen dem Tür-

Friedrichstadt. Obwohl es sich gut hinter einer Schleuse versteckt, darf man das Holländerstädtchen auf keinen Fall auslassen.

schild entpuppt sich der Schleusenwärter aber als echt freundlicher und hilfsbereiter Zeitgenosse und versorgt mich gleich mit einem ganzen Stapel an Informationen und guten Ratschlägen. Ein Eindruck, der sich mir in den nächsten Tagen noch häufiger aufdrängen sollte, denn selbst in einer Bundesamtsstube sind die Leute hier an der Nordsee irgendwie viel freundlicher und gelassener als anderswo.

Kurze Zeit später öffnen sich ächzend die Brücke und das Tor der über 80 Jahre alten Schleuse, und vor mir liegt eine ganz andere Landschaft als noch vor einer Viertelstunde auf der anderen Seite. Die Eider führt durch Äcker, Weiden und Knicks, keine Bäume oder Deiche stören die Aussicht. Der Blick geht weit ins Land. Dazu weht ein kräftiger Westwind von der Nordsee her, doch hier kann er mir und der kleinen NONSUCH nichts anhaben, und so genießen wir die Landschaft. Alle paar Hundert Meter zieht die Eider eine Schleife, und so wird die Fahrt selbst in den motorgeprägten Abschnitten nie langweilig. Am Ufer ziehen kleine Ortschaften und Schafherden auf den Deichen vorbei. Die Bäume ragen teilweise bis weit ins Fahrwasser hinein. Es ist einfach allerletzte Provinz im besten Sinne. Und obwohl man sich mitten auf dem platten Land und nicht auf dem Atlantik befindet, gibt es den ganzen Tag über noch weniger Handynetz als an irgendeiner schwedischen Schäre im Nirgendwo. Hier drehen sich die Uhren noch deutlich langsamer.

Der Vergleich mit dem Götakanal in Schweden kommt mir jetzt zum ersten Mal in den Sinn. Obwohl oder weil die Eider eigentlich nur ein geschlängelter Wasserlauf mitten im Land ist, wirkt die Szenerie unglaublich entspannend auf mich. Wie im Götakanal gibt es auch hier kaum Berufsschiffahrt. Die wenigen Segler, die es hierher verschlägt, haben somit an jeder Schleuse und Brücke quasi Vorfahrt. Dementsprechend geht es auch an jedem der zu passierenden Bauwerke zügig und entspannt zugleich zu. Jeder Wärter hat immer noch Zeit für ein Winken oder einen flotten Spruch. Ganz anders als an der im Sommer oft überfüllten deutschen Ostseeküste ...

Eigentlich habe ich die Eider am Anfang nur als alternativen Weg in die Nordsee gesehen. Ich merke aber mehr und mehr, dass ich es

Hinter der Gieselauschleuse beginnt eine neue Welt. ▲
Zunächst ist die Eider hier jedoch ein reines Binnenrevier, ...
... das sich jedoch mit jeder Meile dem Nordseetypus annähert. ►



hier auch ein paar Tage länger aushalten könnte. Diese Friedlichkeit ist einfach unbeschreiblich. Einen besseren Ort, um vom Trubel der lebhaften Ostseehäfen und der Kieler Förde abzuschalten, kann es wohl kaum geben.

Um die Zeit hier noch ein wenig zu genießen, mache ich am Nachmittag einen kurzen Stopp im kleinen Ort Süderstapel und bummle ein wenig herum. Obwohl man im Ort selbst kaum eine Menschenseele sieht, gibt es einen gut ausgestatteten kleinen Hafen mit allen Annehmlichkeiten und Blick auf die Eiderschleife und sogar eine kleine Werft. So weit zum Maritimen. Die Stimmung im Dorf überrascht mich noch viel mehr. Süderstapel ist verschlafen, hübsch und mutet fast wie das Dorf einer dänischen Miniinsel und nicht wie ein deutsches Bauerndorf an. Zugegeben, die Gegend gehörte ja auch jahrhundertlang zum Königreich Dänemark, doch irgendwie komme ich so sofort in Urlaubsstimmung. Lange Zeit wandere ich ziellos umher, vorbei an kleinen Katen und liebevoll gepflegten Gärten, bevor es mich wieder zurück zum Boot und entlang der Eider weiterzieht. Ich glaube, ich muss noch mal wiederkommen und all die anderen kleinen Anleger an der Eider entdecken. Nie hätte ich gedacht, dass es hier, mitten in Schleswig-Holstein, noch so viele weiße Flecken auf meiner persönlichen Landkarte geben könnte. So werde ich aber nur noch neugieriger auf all die kleinen Anleger und Plätze, die vor mir liegen.

Mit jedem Meter, den ich zurücklege, wird die Landschaft nun nordseeähnlicher. Schon seit geraumer Zeit säumen flache Sommerdeiche das Ufer. Bis zur Errichtung der Schleuse in Nordfeld, die wenige Kilometern vor uns liegt, im Jahr 1936, war dieser Abschnitt der Eider, welcher heute die tidefreie Binneneider bildet, sogar noch von den Gezeiten durchflutet. Das Fahrwasser wird durch abgelagerten Schlick immer schmaler. Lange schon markieren keine kleinen Tonnen mehr die flachen Stellen, sondern lange dünne Birkenstämme mit einem Reiskopf. Die Pricken. Ein Anblick, der mich in den nächsten Wochen weiterbegleiten soll.



Geheimtipp für Friedrichstadt:
Dingitour durch die Innenstadtgrachten.

Je näher ich der Schleuse komme, desto salziger schmeckt die Luft. Der Einfluss der Nordsee macht sich immer stärker bemerkbar. Wer vom Binnenland an die Ostsee kommt, spürt die Seeluft in den Lungen, wer aber von der Ostsee an die Nordsee reist, der spürt die salzige raue Nordseeluft. Ein erster Beleg dafür, dass dieses Meer näher an den Wetterküchen dieser Welt liegt und irgendwie urgewaltiger wirkt.

Einen kurzen Schnack mit dem Schleusenwärter und vier Euro später bin ich durch die Schleuse durch und auf einmal zwar noch nicht in der Nordsee, aber doch eindeutig in ihrem Einflussbereich, denn ab hier bestimmen die Gezeiten den Lauf der Dinge. Ein Diktat, dem sich nur wenige wirklich gern unterwerfen. Einfacher gesagt, sinkt und steigt das Wasser in der Deutschen Bucht im Laufe des Tages um etwa 2,5 bis drei Meter. Auch hier auf der Eider. Im Moment ist etwa hal-

ber Tidewasserstand, der Rest wird in den nächsten drei Stunden auch noch von Nordfeld in Richtung Nordsee ablaufen. Viel Zeit bleibt mir nicht mehr, um das heutige Tagesziel, den Hafen von Friedrichstadt, zu erreichen. Nun muss ich mich auch noch schön genau in der Mitte des Flusses halten, obwohl es so viel Neues zu entdecken gibt. Links und rechts lugen bereits die ersten Schlickbänke unter dem sinkenden Wasserstand hervor und verbreitern das Ufer. Die Schleuse in Nordfeld hat quasi Level zwei des Nordseeabenteuers eröffnet, denn auf einmal sieht alles anders aus: Schlick, Enten, Schilf und Möwen bestimmen die Uferszenerie. Jetzt sieht es schon richtig nach Nordsee aus.

Zum Abschluss des Tages mache ich noch einmal einen kleinen Abstecher in die schöne Binnenlandschaft, indem ich im kleinen Hafen von Friedrichstadt festmache. Aus Friedrichstadt sollen mir vor allem zwei Erlebnisse besonders gut im Gedächtnis bleiben.

Aber erst einmal muss ich den Hafen finden. Durch das Sperrwerk in den tidefreien Bereich zu kommen, ist ja noch einfach, doch wie geht es dann weiter? Die Einfahrt in den kleinen Vereinshafen liegt gut versteckt zwischen uralten Bäumen und ist echt schmal. Dafür liegt direkt dahinter ein süßer, ziemlich leerer Steg. Wie so oft hier an der Nordsee wird dieser Hafen von einem Segelverein bewirtschaftet. Der Hafenmeister, der sich über Besuch von Gästen sichtlich freut, ist gleichzeitig auch der Vorsitzende des Vereins und nur anwesend, weil seine Frau gerade die Bar macht und sich um die Reinigung kümmert. Während ich fast noch mit dem Festmachen beschäftigt bin, werde ich gefragt, ob ich irgendetwas benötige, ob man mir helfen könne oder ob ich Restauranttipps für den Ort brauche.

Zum ersten Mal mache ich Bekanntschaft mit der Gastfreundschaft der Menschen an der Nordsee. Der Hafen ist keine moderne Marina, aber trotzdem mit auffälliger Hingabe gepflegt, bis hin zum Blümchen auf jedem einzelnen Waschbecken im Bad. Ich frage den Hafenmeistervorsitzenden, warum es denn hier so leer sei, obwohl der Hafen doch so schön liegt, und sein Blick wird nachdenklich. Er erzählt mir, dass es hier von Jahr zu Jahr immer leerer werde, weil im-

mer weniger Segler und Motorbootfahrer einen Ausflug auf Eider und Nordsee unternehmen würden. »Keine Fullservice-Marina und vielleicht zu viel Natur und zu wenige touristische Angebote«, mutmaßt er. Ich komme ins Grübeln, denn nach den ersten Eindrücken hier kann ich diese Entwicklung nicht verstehen. Sind naturnahe und nicht überlaufene Plätze nicht das, wonach die meisten Segler suchen? Werden solche Plätze nicht als Geheimtipp gehandelt?

Vor allem, wenn gerade Friedrichstadt ein in Deutschland wirklich einmaliges Erlebnis bereithält. Also lege ich gleich hier einen Haufentag ein und puste am nächsten Morgen das Dingi auf. Bevor aber jemand denkt, dass ich bei Ebbe Möwen ärgern will, erzähle ich lieber, was Friedrichstadt so einmalig macht. Die Stadt zwischen Eider und Treene wurde nämlich im 16. Jahrhundert von holländischen Religionsflüchtlingen besiedelt. Diese brachten neben der Religion auch gleich ihre Wasserbaukunst mit. Deswegen sieht die Stadt auch aus wie ein echt holländisches Frieslanddorf – natürlich inklusive Zugbrücke und Grachten. Und so mache mich mit dem Dingi auf den Weg durch die holländisch-schleswig-holsteinischen Grachten. Offenbar bin ich nicht der Einzige mit dieser Idee, denn es sind allerhand Schlauch-, Tret- und Ruderboote auf den kleinen Kanälen zwischen den holländischen Häuschen unterwegs. Gepflegte Gärten mit eigenen Stegen, prachtvolle Bürgerhäuser und alte Bäume wechseln sich immer wieder ab. Stundenlang tuckere ich umher, zum Wohle der Idylle elektrisch und lautlos, bevor ich an einem der Cafés mit eigenem Steg für die Kundschaft festmache. Während ich bei einem Bier in der Sommersonne sitze, denke ich über meine ersten Erlebnisse an der Nordsee nach. Das erste Vorurteil ist bereits widerlegt: Stressig muss es hier keineswegs sein. Es gibt auch ganz ruhige und träumerische Ecken.



Non such

ASC SOC
Cuxhaven